

**In der zeitgenössischen Situation** (d.h. an der Wende des 20./21. Jahrhunderts), wo sich die Drohung der globalen ökologischen und pandemischen Selbstvernichtung der Menschheit so akut zeigt, bedeutet demzufolge das echte »Christ-sein« kein »zurück« mehr, sondern eine Suche nach dem planetarischen Dialog mit allen geistigen Traditionen der Welt, sogar mit der methodologisch-atheistischen Skepsis und mit allen wissenschaftlichen Richtungen, vor allem aber mit den tiefsten geistigen Traditionen Asiens. Nur durch einen »planetarischen Dialog« eines jeden Alltags mit einer beliebigen Transzendenz können wir zum »kosmischen Christus« gelangen (Pierre Teilhard de Chardin) und so helfend das Menschentum retten, wie es Jesus von Galiläa seinerzeit getan hat.

*Milan Machovec*

## Jesus und die Jesusbewegung

● Für mein Christsein ist die Jesusgestalt zentral, die alle Menschenerfahrungen von Gottesnähe und Gottesverlassenheit umfasst. Für mich als Frau ist darüber hinaus die Jesusbewegung wichtig, in der die patriarchalen Familiennormen durchbrochen wurden und Frauen eine unerhörte Freiheit ermöglicht wurde – ein Impuls, der bis heute immer wieder Geschichte macht.

*Elisabeth Moltmann-Wendel*

## Was für mich zum Christsein gehört

● Die Selbstverständlichkeit, *nicht* zu glauben, kenne ich in meinem eigenen Leben – und will sie nie verleugnen oder verdrängen. Darin

erfahre ich mich anderen Menschen verbunden. Zugleich bin ich dankbar und erlebe mein Leben als reich beschenkt und verwandelt durch Erfahrungen und Begegnungen, die mir den Weg des Glaubens an Gott, an Jesus Christus eröffnet haben und weiter ermöglichen. Es sind persönliche Erfahrungen – alleine und in Gemeinschaft.

Weil ich von Jesus Christus angesprochen, ergriffen bin (Phil 3, 12), bin ich anderen verbunden, die aufgrund *ihrer* Erfahrungen nach Gott fragen, die Gottes Gegenwart suchen in unserer alltäglichen Welt. Ich erlebe, dass Kontakt, Auseinandersetzung, Austausch und gemeinsame Lebensgestaltung innerhalb dieser »Glaubensgemeinschaft« das Leben fördern.

Wichtig geworden ist mir, innerhalb einer konkreten Ortskirche und Pfarrgemeinde zu leben. Geistliche Begleitung und geistliche Lebensgemeinschaft erlebe ich als ganz wertvolle Hilfen; gleichzeitig sind sie konkreter Ausdruck der Gemeinschaft im Glauben. Ebenso wesentlich sind mir Zeiten der Stille, der Zurückgezogenheit für Gebet und Meditation, um vertieft

*»die Gegenwart Jesu zu suchen  
und in ihr zu leben,  
heißt für mich »Christ sein««*

aufmerksam zu werden für mein Leben, das ich lebe und empfangen, und für das Leben anderer.

Im Christentum bin ich zuhause wie in einer »Muttersprache« – und kenne auch die Bereicherung im Kontakt mit anderen »Sprachen« des Glaubens. Innerhalb dieser meiner »Muttersprache« habe ich auch zu einer »Mundart« gefunden, in der ich in tiefen persönlichen Dingen mit anderen verbunden und in Kommunikation sein kann und die mir vieles an persönlichen Anstößen gibt – für mich ist es die

ignatianische Spiritualität – eine »Weise, unterwegs zu sein« (Ignatius von Loyola).

Ich weiß im Letzten nicht, welche Bedeutung Jesus Christus für Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen von ihrem Leben und Erleben her hat, aber ich weiß, dass ich aufgrund meiner Beziehung zu Jesus Christus von keinem einzigen Menschen sagen kann, er habe keine Bedeutung für Christus, sein Leben und sein Heil habe mit der Hingabe, Auferstehung und erlösenden Gegenwart Jesu Christi nichts zu tun.

Diese Gegenwart Jesu zu suchen und in ihr zu leben, heißt für mich »Christ sein« – es gibt keinen Ort, keine Gruppe von Menschen, wo ich das nicht kann – was für mich erleichternd und fordernd zugleich ist. Und es zieht mich dazu hin, diese heilsame und heilbringende Ge-

genwart immer weiter zu entdecken – und auch dafür »einzustehen«. Das bedeutet dann – weil ich vieles empfangen habe und empfangen – auch, weiterzugeben: Hilfe im Glauben und Leben, Fähigkeiten und Möglichkeiten, Zeit und Mittel – für Gottes Leben mit uns.

Im pastoralen Dienst heißt für mich »Christ sein«, zu glauben und zu leben, dass der Gott Jesu Christi für alle Menschen da ist – noch bevor ich komme. Es ist eine einladende Herausforderung, die »liebende Ehrfurcht« vor Gott und Seiner Schöpfung immer mehr zu lernen – nicht zu glauben, ich müsste überall »säen« oder gar »die Welt erlösen«, sondern froh, manchmal müde, immer wieder staunend »Arbeiterin in der Ernte« zu sein.

Raphaela Pallin